

Das Problem der Agrarökonomik als »Imperial Science«

Zur Situation der Sozialwissenschaften an den deutschen agrарischen Universitäten und ihre Entstehung

Katrin Hirte

Mit der Herausforderung der notwendigen agrарischen sozial-ökologischen Transformation geht die Frage einher, welches Wissen dafür zur Verfügung steht. Dabei ist vor allem das wissenschaftliche Wissen bedeutsam, denn es dient als Orientierung und zugleich Legitimationsbasis für anzustrebende Entwicklungen und die dafür erforderlichen Regelungsgrundlagen. Hier zeigen zum Agrарbereich die aktuellen Befunde eine bemerkenswerte einseitige Ausprägung: An den zehn Agrарuniversitäten sind im Bereich Sozialwissenschaften fast ausnahmslos nur Ökonom:innen vertreten. Im nachstehenden Beitrag wird daher dieser Befund problematisiert. Kernthese dabei ist, dass der Hauptgrund für diese Ausprägung in der Neuausrichtung der Agrарökonomik¹ ab den 1970er Jahren besteht. Sie wurde zu dieser Zeit konsequent auf eine marktbasierte Angebots-Nachfrage-Ökonomik umgestellt, womit die Auffassung verbunden ist, über diesen Zugang (mathematisch fundiert) aufzeigen zu können, wie auf diesem Weg am effektivsten die höchstmögliche Wohlfahrt aller erreichbar sei. Während aus dieser Auffassung in der allgemeinen Ökonomik eine überlegene Position abgeleitet und als »imperial science« diskutiert wurde, erstreckte sich das Vorgehen dazu aber nur auf eine inhaltliche Ausweitung in andere Sozialwissenschaften. Im Agrарbereich hingegen wurde diese Ausweitung auch institutionell umgesetzt. Im Ergebnis dieser Entwicklungen dominieren Agrарökonom:innen in allen relevanten

1 Zur Begriffsverwendung: Mit Agrарökonomik werden alle agrарökonomischen Theorien bezeichnet, mit Agrарökonomie der Gegenstandsbereich der Agrарökonomik – vgl. hier analog zu Ökonomik/Ökonomie in: Kliemt (2025, 3).

institutionellen Bereichen der Agraruniversitäten: Institutionsorganisationen, Professuren, Lehrbüchern und Gremien wie der Wissenschaftliche Beirat für Agrarpolitik. Vor allem im letzten, agrarpolitischen Bereich ist die Professuren-Dominanz der Agrarökonomik besonders auffällig, denn die Agrarpolitikprofessuren wurden mit Agrarökonom:innen besetzt.

Ausgehend von diesem Befund wird im nachstehenden Beitrag in einem ersten Schritt der empirische Befund zur Dominanz der Agrarökonomik vorgestellt und dabei mit der besonderen Ausprägung, dass einerseits die anderen agrarischen Sozialwissenschaften verdrängt wurden und andererseits wurde die Agrarpolitik übernommen. Durch letzteren Vorgang konnte sich so die vertretene Auffassung, die beste Agrarpolitik sei eine Agrarökonomik, nicht nur in der Denkweise, sondern auch institutionell verfestigen. In einem zweiten Schritt wird mit wissenschaftssoziologischem Fokus gefragt, warum es in den agraruniversitären Sozialwissenschaften zu der Dominanz der Agrarökonomik kommen konnte. In einem dritten Schritt wird das Grundverständnis zu dieser Entwicklung vorgestellt – hier beziehend auf die Positionierungen in der allgemeinen Ökonomik zu ihrem Verständnis einer »imperial science«. Dabei werden die konzeptionellen Grundvorstellungen dieser Ausrichtung dargelegt sowie außerdem der damit verbundene Überlegenheitsgestus, welcher sich im Agrarbereich in dem Anspruch zeigt, als Agrarökonomik die »wissenschaftliche« Agrarpolitik zu sein. In einem vierten Schritt werden die Folgen der einseitigen Dominanz der Agrarökonomik in den agrarischen Sozialwissenschaften entlang problematischer Entwicklungen im Zuge einer Wirtschaftsweise reflektiert, bei der auf Intensivproduktion zur Erlangung von Kostenführerschaft gesetzt wurde. Abschließend wird ausgeführt, welche Herausforderungen für die zukünftigen agrarischen Sozialwissenschaften bestehen, damit ein nicht-imperiales, neues systemisch-interdisziplinäres Herangehen an die aktuellen Probleme im Zuge der sozio-ökologischen Transformation gelingen kann.

Zum empirischen Befund: Die Dominanz der Agrarökonomik in den agraruniversitären Sozialwissenschaften und ihre Entstehung

Als 2001 im Zuge der BSE-Skandale der damalige Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Karl-Heinz Funke zurücktrat und auch Bundeskanzler Schröder ein »weg von den Agrarfabriken« (Deutscher Bundestag 2000, S. 13446) forderte, war die Diskussion um das »wie« der landwirtschaft-

lichen Produktion neu entfacht. In dieser Situation warnten Agrarprofessor:innen in einem Positionspapier u.a. vor »klein und öko« (Erklärung von Agrarökonom:innen 2001). Da bei der Analyse der Vertreter:innen, die diese politische Position unterschrieben hatten, die Dominanz der Agrarökonom:innen auffiel, war dies der Anlass für eine Institutionen- und Netzwerkanalyse, um diese Ausprägung hinterfragen zu können (Hirte 2019).

Fasst man die empirischen Ergebnisse dieser Analyse zusammen, lässt sich für die Zeit ab 1945 skizzieren: Nach dem Zweiten Weltkrieg waren an vier von den sechs (westdeutschen) Agraruniversitäten (Bonn, Göttingen, Hohenheim und Kiel) je zwei Professoren² vertreten: ein Professor für Agrarpolitik und ein Professor für landwirtschaftliche Betriebslehre. In Weihenstephan wurde die Professur für Agrarpolitik erst 1960 besetzt und in Gießen wurden mit der Professur für Agrarpolitik und Agrarbetriebslehre bis 1965 beide Gebiete vertreten (Hirte 2019, S. 818). In dieser Anfangszeit existierten also nur die Professuren Agrarpolitik und Landwirtschaftliche Betriebslehre. Die erste agrarökonomische Professur (über die Landwirtschaftliche Betriebslehre hinaus) wurde institutionell erst 1955 mit Berufung von Arthur Hanau auf die Professur »Landwirtschaftliche Marktlehre« in Göttingen realisiert (vgl. Hirte 2019, S. 844). Allerdings war dies keine völlige Neuausrichtung, denn schon vor 1933 gab es diese Professur, z.B. in Berlin, wo Karl Brandt das Institut für Landwirtschaftliche Marktlehre leitete und Arthur Hanau dort wissenschaftlicher Mitarbeiter war (vgl. ebd., S. 369).

Ab den 1970er Jahren kam es im Zuge der expansiven Wissenschaftsentwicklung auch zur Ausweitung der agraruniversitären Sozialwissenschaften und somit zu Differenzierungsprozessen. In deren Zuge entstand ein Fächerkanon, zu dem typischerweise gehörten: Agrarpolitik, Agrarökonomik, theoretische Landwirtschaftliche Betriebslehre, angewandte Landwirtschaftliche Betriebslehre, Landwirtschaftliche Marktlehre, Agribusiness (ab den 1970er Jahren), Ressourcen- bzw. Umweltökonomik (ab den 1990er Jahren), Haushalts- und Konsumökonomik und Agrarsoziologie. Zudem gab es Ausnahmen und Besonderheiten wie z.B. die (einzige) Professur für Agrarrecht (in Göttingen), die ebenfalls einzige Geschichtsprofessur in Kassel/Witzenhausen (bis 2015), die zeitweiligen Professuren Gender und Ernährung (z.B. in Hohenheim und Berlin) sowie Professuren für Kommunikation (Hohenheim) und

2 Im nachstehenden Beitrag wurde die Gender-Schreibweise eingehalten. Wurde sie im Einzelfall nicht genutzt, geschah dies bewusst und bedeutet, dass in der jeweils thematisierten Kohorte ausnahmslos nur Männer vertreten sind bzw. waren.

Beratung (Gießen). Ebenso waren auch Fächerkombinationen anzutreffen wie z.B. die Professuren für Agrarpolitik und Marktforschung (in Gießen) oder Welternährungswirtschaft und rurale Entwicklung (in Göttingen).

Zu den sechs bereits bestehenden westdeutschen Standorten kamen später hinzu: Kassel/Witzenhausen aufgrund von Neugründung in den 1970er Jahren sowie nach dem Mauerfall Berlin, Halle und Rostock. In Berlin und Halle wurden ähnliche Professuren etabliert, wie sie 1990 an den Standorten der alten Bundesländer bestanden, während in Rostock mit nur geringer Ausstattung nur eine Professur eingerichtet wurde (Landwirtschaftliche Betriebslehre und Management). In Kassel/Witzenhausen mit der Besonderheit der spezialisierten Ausrichtung auf ökologischen Landbau wich die Ausrichtung der agrarischen Sozialwissenschaften von den anderen Standorten ab. Denn dort begann man in den 1970er Jahren zwar ebenfalls mit Professuren in den Bereichen landwirtschaftliche Betriebslehre und Agrarökonomik sowie Agrarpolitik und Agrarmarktlehre, aber zusätzlich wurden die Professuren für Agrarpädagogik, Agrarberatung, Ernährungskultur sowie Raumplanung eingerichtet. Hinzu kam noch eine Professur für Agrargeschichte, so dass in Kassel-Witzenhausen nichtökonomische Professuren einen höheren Anteil hatten als die ökonomischen.

Auf der Höhe dieser Entwicklungen (bis ca. 2005) befanden sich an den agraruniversitären Standorten im Bereich Sozialwissenschaften (ausgenommen Rostock) durchschnittlich acht Professuren (vgl. ebd., S. 839). Mit Stand 2012 existierten in den agraruniversitären Sozialwissenschaften: Im Bereich Agrarökonomik 45 Professuren und im Bereich Agrarsoziologie zwei Professuren, nämlich in Göttingen und Kassel eine gemeinsame Tandemprofessur für Agrarsoziologie, in Hohenheim die Professur für Agrarsoziologie (bis 2010, danach unbesetzt und ab 2013 wiederbesetzt als Professur für Ländliche Soziologie). Hinzu kamen weitere vier Professuren im Bereich Sozialwissenschaften: In Berlin die Professur für Gender und Globalisierung, in Gießen die Professur für Projekt- und Regionalplanung, in Hohenheim die Professur für Gender und Ernährung (bis 2013) und in Kassel die Professur für Agrargeschichte (bis 2015).

Neben der Dominanz der Agrarökonomik mit 45 Professuren kommt hier hinzu, dass auch alle zwölf Professuren für Agrarpolitik von Agrarökonom:innen besetzt waren bzw. sind (ab 2009 bis 2017 durchgängig), so dass es im Bereich agraruniversitäre Sozialwissenschaften mit Stand 2012 insgesamt 56 Agrarökonom:innen gab und neben diesen nur sechs nicht agrarökonomische Professor:innen (ebd., S. 64):

Tabelle 1: Verteilung der Professuren in den agraruniversitären Sozialwissenschaften nach Standorten und Fachgebieten in Deutschland (Stand: 2012)

Universitätsstandorte	Agrar-politik	Agrar-ökonomik	Agrar-soziologie	sons-tige
Berlin	2	8***	-	1
Bonn	1	5	-	-
Gießen**	2	3	-	1
Göttingen	1	7	½*	-
Halle	1	6	-	-
Hohenheim	1	4	1*	1
Kassel	1	3	½*	1
Kiel	1	4	-	-
Weihenstephan/TU München	1	4****	-	-
Rostock	-	1	-	-
ges. (= 62)	11	45	2	4

Quelle: Hirte 2019, S. 64; Stand 2012. Legende: * Juniorprofessuren, in Hohenheim ab Dezember 2012, in Kassel/Göttingen als sogenannte »Tandemprofessur«, daher jeweils mit »1/2« ausgewiesen und ab 2012 unbesetzt; ** ohne dem Institut für Haushalts- und Verbrauchsforschung; *** einschließlich 1ne Professur für Gartenbauökonomik; **** einschließlich 1ne Professur für Gartenbauökonomik, ohne die 1ne Professur für Forstwirtschaft.

Während die Dominanz der Agrarökonomik bei der hier nachskizzierten Entwicklung in den meisten Fällen erreicht wurde, indem neu eingerichtete Professuren entsprechend ausgerichtet wurden und die Einrichtung weiterer sozialwissenschaftlicher Professuren nicht erfolgte, war dies bei den Professuren für Agrarpolitik anders: Hier wurden die Professuren für Agrarpolitik mit Agrarökonom:innen besetzt. Im Ergebnis dieser Entwicklung waren 2009 bis 2017 alle Agrarpolitikprofessor:innen Agrarökonom:innen (bis 2009 existierte eine Ausnahme in Kassel/Witzenhausen, Prof. Poppinga, seit 2017 gibt es eine in Berlin, Prof. Feindt). Die Besetzung dieser Agrarpolitikprofessuren durch Agrarökonom:innen erfolgte sukzessive; dabei sind keine Ausrichtungsgrenzen erkennbar. So konnte jemand, der an der Professur für Marktlehre (Beispiel Arthur Hanau) promovierte, später eine Professur für Agrarpolitik

(Günther Schmitt) übernehmen, in einem anderen Fall eine Professur für Agrarpolitik und Agrarökonomik (Ulrich Koester) oder eine Professur für Agrarmarketing (Peter M. Schmitz) usw. Auch wenn man an der Professur für landwirtschaftliche Betriebslehre (Beispiel Günther Weinschenck) promovierte, konnte man Professor für Agrarpolitik werden (Gerhard Schiefer, Wilhelm Henrichsmeyer u.a.) (vgl. ebd., S. 855f.). Das Kongruenzphänomen Agrarökonomik gleich Agrarpolitik betrifft zudem nicht nur die Besetzung der Professuren für Agrarpolitik, sondern ebenso auch die Institutsbenennungen und -ausrichtungen, die Lehrbücher – so heißt das einzige (!) Lehrbuch »Agrarpolitik. Band 1: Agrarökonomische Grundlagen« (Henrichsmeyer und Witzke 1991) – sowie Institutionen: Bis 2001 waren z.B. im Wissenschaftlichen Beirat für Agrarpolitik bis auf eine Ausnahme nur Agrarökonom*innen vertreten.

Gründe für die Dominanz der Agrarökonomik in den agraruniversitären Sozialwissenschaften

Fragt man aus wissenschaftssoziologischer Perspektive nach den Gründen für die oben aufgezeigten Entwicklungen, sind mehrere Momente zu nennen:

Zum Ersten besteht die Frage, wie es überhaupt zur Dominanz der Agrarökonomik kommen konnte, wenn doch zu Beginn der Entwicklung an allen Standorten Professuren für Agrarpolitik bestanden und (ausgenommen die Betriebslehre) keine der Agrarökonomik. Dahinter steht die Besonderheit, dass die Professoren für Agrarpolitik, die nach 1945 lehrten, fast alle auch schon vor 1945 diese Professur inne hatten, d.h., die Verbleibsrate der nach 1945 weiter lehrenden Professoren ist in den agrarischen Sozialwissenschaften mit ca. 80 % auffallend hoch (Hirte 2019, S. 583). Zum Vergleich: In den allgemeinen Wirtschafts- und Sozialwissenschaften lag die Verbleibsrate bei 47 % (vgl. Janssen 2000, S. 159). Damit einher geht das nach 1945 weiter präsente Denken, bei dem, wie schon vor 1945 vertreten, Agrarpolitik als die entscheidende Wissenschaftsdisziplin des (nationalen) »Sein Sollens« verstanden wurde, welcher agrarökonomische Fragen untergeordnet sind. Auch nach 1945 wurde anfänglich diese Position eingenommen: Die Agrarpolitik wurde nun als »Normwissenschaft« aufgefasst, der die Agrarökonomik als »Seinswissenschaft« untergeordnet ist (vgl. Abel 1951, S. 37). Ein Neubeginn der Ökonomik, wie er für die allgemeine Ökonomik als Übernahme der angelsächsischen Wissenschaftstradition konstatiert wurde (vgl. Janssen 2000, S. 159), erfolgte im Agrarbereich daher erst mit der Ablösung der Verbleibsgeneration ab

den 1960er Jahren. Resultat dieser Übernahme war dann die Auflösung der Anfang der 1950er Jahre vertretenen dualen Auffassung: Die Agrarökonomik wurde nun als modellierungs- und damit konzeptualisierungsfähige »Seins-Wissenschaft« aufgefasst, die somit auch die »wissenschaftliche« Agrarpolitik ist.

Ein zweiter Grund für die entstandene Dominanz der Agrarökonomik in den agraruniversitären Sozialwissenschaften lag darin, dass die Sozialwissenschaften relativ separiert an den agrarischen Universitäten bestanden und ein kleiner Bereich waren. Nach den ersten Ausweitungen ab den 1960er Jahren, die vor allem die Etablierung agrarökonomischer Professuren betrafen, hatten diese seither die Mehrheit bei der Frage nach der Ausrichtung von Professuren.

Zum Dritten bestand in der relativ kleinen Kohorte an Professor:innen gleichzeitig eine ausgeprägte Schulendominanz – im Bereich Agrarpolitik über Arthur Hanau – Ulrich Koester, im Bereich landwirtschaftliche Betriebslehre über Emil Wörmann – Günther Weinschenck. Damit einher ging ein hoher Anteil an Hausberufungen, insbesondere in der Generation ab den 1970er Jahren (54 %), und als diese zunehmend in die Kritik gerieten, wurde Kontinuität erzeugt, indem für die »Schüler:innen« Auslandsaufenthalte organisiert wurden, nach denen sie erfolgreich zurückkehrten. Berufungen von außerhalb (auch aus der Allgemeinökonomik) fanden hingegen kaum statt (vgl. Hirte 2019, S. 866). Die ausgeprägte Schulendominanz wurde von den Dazugehörigen auch mit entsprechendem Stolz artikuliert, wenn es z.B. heißt: »So wie der 1. FC Bayern zwar nicht jedes Jahr, aber fast jedes Jahr Deutscher Meister wird, so haben Sie in den letzten Jahren zwar nicht jeden, aber fast jeden Lehrstuhl der Agrarökonomik mit ihren Schülern besetzt.« (Henning 2004, S. 235)

Viertens erfolgte über diese Schulendominanz die gezielte Etablierung einer dezidiert ökonomischen Ausrichtung, wie sie in der allgemeinen Ökonomik vertreten wurde, insbesondere mit der Forderung ab den 1980er Jahren, dass zukünftige Professoren in diesem Bereich möglichst neben Agrarwissenschaften auch allgemeine Ökonomik studiert haben sollten (vgl. Hirte 2019, S. 865). Spätestens hier wird auch der Kontext zu den Entwicklungen im Bereich der allgemeinen Ökonomik erkennbar im Prozess der Herausbildung des Verständnisses, Politik und Ökonomik als kongruent anzusehen, was im Bereich der agraruniversitären Sozialwissenschaften institutionell entsprechend auch umgesetzt wurde. Auf welche Ausrichtung hier insistiert wurde, wird nachstehend problematisiert.

Konzeptionelle Grundvorstellung und Überlegenheitsgestus einer »imperial science«

Die Herausbildung der konzeptionellen Grundvorstellung, die mit Bezug auf die oben aufgezeigten Vorgänge interessiert, wurde (und wird) in der allgemeinen Ökonomik als Anspruch formuliert, eine »imperial science« (vgl. Stigler 1984; Lazear 2000) zu sein. Dieser Anspruch gründet sich auf das Verständnis, eine »echte« (»genuine«) (ebd., S. 99) Wissenschaft zu sein »like the physical science« (ebd.), denn wie die Naturwissenschaften verfüge die Ökonomik über eine entsprechende überprüfende Methodik, indem das Verhalten der Akteur:innen modelliert wird (ebd.). Die an den Akteur:innen ausgerichtete »Mikrofundierung« (Fine 2000, S. 10) in der Ökonomik erfolgte schon in den 1870er Jahren im Zuge der so genannten marginalen Revolution und verbindet sich mit dem Verständnis, ökonomische Vorgänge als marktwirtschaftliche zu fassen (Trennung von Markt und Staat). Dem wiederum liegt die Auffassung zugrunde, dass Märkte sich selbst regulieren könnten, indem über den Preismechanismus entschieden wird, wer sich über Angebot und Nachfrage am Markt durchsetzt, was wiederum durch nutzenmaximierende Akteur:innen entschieden wird (Effizienzausrichtung). Dieses Verständnis setzte sich nach einer ordoliberalen bzw. keynesianisch geprägten Phase ab den 1980er als wiedererstartete neoklassische Ökonomik durch. Politiker:innen wie Margaret Thatcher und Ronald Reagan setzten dann dieses Verständnis als neoliberale Politik ab den 1980er Jahren politisch um (vgl. Berend 2007, S. 24).

Ebenso in den 1980er Jahren begann in der allgemeinen Ökonomik die Ausweitung des Gegenstandsbereiches, indem die Auffassung vom rationalen Handeln der Akteur:innen erweitert wurde zur Idee des imperfekten Handelns, weil dieses durch asymmetrische Informationen, Transaktionskosten usw. beeinträchtigt sei (vgl. Fine 2000, S. 13). Ökonomen wie Gary Becker analysierten nun Akteur:innen bezüglich Fragen zur Familiengründung, zu Bildung, Kriminalität, Suchtverhalten usw. Im Zuge dieser Entwicklungen wurde von führenden Ökonomen wie George J. Stigler die Auffassung von der Ökonomik als »imperial science« entwickelt (Lazear 2000, S. 104) – mit »führend« sind aus wissenschaftssoziologischer Perspektive Ökonom:innen adressiert, welche die Richtungsentwicklung der Ökonomik mit ihren Arbeiten und Auffassungen dominierten – erkennbar z.B. daran, dass diese entsprechend honoriert werden, in der Ökonomik insbesondere durch den »Preis in Wirtschaftswissenschaften in Erinnerung an Alfred Nobel«, den

auch George J. Stigler, der renommierteste Vordenker einer Ökonomik als »imperial science«, 1982 erhielt. Dieser Preis wird kritisiert, da er nicht zu den von Alfred Nobel gewollten gehört, sondern 1968 nachträglich etabliert wurde (Nobel Prize Organisation 2024), was als Strategie der (Selbst-)Honorierung gewertet wird. Die Analyse der Preisvergabe bestätigt diese Kritik: Die Kohorte der Preisträger:innen weist eine hohe Selbstreproduktionsrate auf, neben 376 Männern sind nur 5 Frauen vertreten und die meisten Preisträger:innen kommen aus den USA und Großbritannien. Auch institutionell ist die amerikanische Dominanz erkennbar: Harvard, Chicago und das MIT sind von insgesamt 61 vertretenen Universitäten die drei führenden (vgl. Tol 2022, 681ff.). Auch wenn die Kernauffassungen der angelsächsisch geprägten Mainstreamökonomik im Zuge von Finanzkrise, Corona-Pandemie und ökologischer Problem mehr und mehr infrage gestellt werden (insb. zur individuellen Ausrichtung eines Maximierungsstrebens, zur Trennung von Markt und Staat, zu fehlenden ökologischen Folgekosten usw.), hat sich das oben skizzierte Grundverständnis von der Überlegenheit einer »positiven« Wissenschaft in der Ökonomik verfestigt, so dass z.B. noch 2021 Jesús Crespo Cuaresma, Professor für Volkswirtschaftslehre und Institutsvorstand an der Wirtschaftsuniversität Wien, in einem Vortrag formulierte, die Ökonomik könne als die »Physik der Sozialwissenschaften« (Cuaresma 2021; 28 min:38 sec) verstanden werden, denn sie sei eine positive (und keine normative) Wissenschaft und dies erlaube daher auch seitens der Ökonomik das »imperiale Vorgehen in den Sozialwissenschaften« (ebd., 10 min:01 sec).

Aus wissenschaftssoziologischer Perspektive fällt an der vertretenen Position einer »imperial science« auf, dass mit dieser ein deutlich erkennbarer Gestus der Überlegenheit einhergeht. Allgemein speist sich ein »Überlegenheitsgestus« (Zimmermann 2022, S. 5), wie es vom Präsidenten der Studienstiftung des Deutschen Volkes heißt, aus der Gewissheit der jeweils dominierenden Wissenschaft, zu bestehenden Problemen eine eindeutige Antwort zu haben. In der Ökonomik wird diese Eindeutigkeit als Befähigung verstanden, exakte, widerspruchsfreie Theorien aufzustellen und diese als formal widerlegbare dann zu testen (Lazear 2000, S. 99). Insbesondere die letztere Auffassung hat eine Jahrzehnte währende Debatte und Kritik ausgelöst, weil statt empirischem Überprüfen oft nur ein »Testen« mittels mathematischer Modellierung erfolgt und so eine modellierende Expertenkultur fernab der Realität entsteht (vgl. Walt 1999; Brown et al. 2000). Mit diesem Verständnis wird zudem der Überlegenheitsgestus zusätzlich gespeist, weil Modellierende eine Missachtung nicht formalisierten Vorgehens entwickeln (Niou und Ordeshook 2000,

S. 73). Auf den Punkt gebracht wurde dies von dem Ökonomen Robert Lukas mit: »Economic theory is mathematical analysis. Everything else is just pictures and talk.« (hier in: Mirowski 2012, S. 159) Mit solch Wiederentdeckungen wie die der begrenzten Informiertheit haben Ökonomen zudem bei ihrer Ausbreitung in andere sozialwissenschaftliche Themen hinein nun den dortigen Wissenschaftler:innen Wissen vermittelt, welches für diese selbstverständlich ist, was zusätzlich eine »außergewöhnliche Kombination aus Arroganz und Unschuld« (Heilbroner und Milberg 1996, S. 6) hervorbringt.

Neben dem methodisch indizierten Überlegenheitsgestus ist dieser zudem auch normativ geprägt mit der Behauptung, Ökonom:innen ginge es um die größtmögliche Wohlfahrt aller, bis hin zur »moralischen« Überlegenheit. Dies ist keine hier vorgenommene ironische Überhöhung, sondern eine auch von den Agrarökonomen selbst vertretene Position, die z.B. im Titel des Aufsatzes »Agrarpolitik und der Pfad der Tugend« (Grosskopf 2001, S. 498) angezeigt wird – mit Pfad der Tugend ist dort der »Effizienzpfad« gemeint. Dieser Gestus mündete ebenso wie der methodisch indizierte in die Postulierung wissenschaftlicher Überlegenheit. Wegweisend dafür war in der deutschen Agrarökonomik der frühe Aufsatz »Glanz und Elend der wissenschaftlichen Agrarpolitik« (Niehaus 1962, S. 1). Zu diesem wurde noch 20 Jahre später die dort vertretene zentrale Auffassung selbstbewusst und zusammenfassend wiedergegeben: Der »Glanz« der wissenschaftlichen Agrarpolitik bestehe darin, »recht zu haben und den für alle – auch für die Landwirtschaft – günstigsten Weg aufzuzeigen«, und das »Elend« bestehe darin, »dass dieser Weg bei den praktischen Agrarpolitikern häufig keine Mehrheit findet und deshalb abgelehnt wird« (Stamer 1983, S. 334).

Dass in den agrarischen Sozialwissenschaften die Auseinandersetzungen insbesondere entlang des Dualismus wissenschaftliche versus praktische Agrarpolitik verliefen, entspricht dem selbst postulierten Anspruch der Ökonom:innen, für nicht ökonomische Bereiche die besseren Antworten zu haben, und dies betrifft insbesondere den Politikbereich. Von Georg J. Stigler, dem frühen Verfechter der Auffassung, die Ökonomik sei berechtigt, eine »imperial science« zu sein, hieß es dazu, dass Ökonom:innen im Politikbereich die Rolle von Ärzten einnehmen werden, die Behandlungsfehler (»malpractice« – Stigler 1984, S. 305S) kritisieren. Diese Positionierung lässt sich im Agrarbereich deutlich erkennen. So heißt es z.B. von dem Agrarökonom Ulrich Koester in seiner Kritik an der praktischen Agrarpolitik: »Der Patient EU-Agrarpolitik ist schwer krank, aber nicht, weil der Patient eine schlechte Gesundheit hat, sondern weil ihm andauernd und mit zunehmender Dosierung die falschen

Medikamente verabreicht werden« (Koester 2002, S. 139). Dabei speiste sich die vehemente Kritik der Agrarökonom:innen an der so genannten praktischen Agrarpolitik ebenso aus der Tatsache, dass gerade der Agrarbereich nicht nach den Idealvorstellungen sich selbst regulierender Märkte aufgestellt war. Dementsprechend harsch waren die Kritiken, angezeigt durch solch Beiträge wie »Die hausgemachte Krise in der Agrarpolitik« (Koester 1985), »Wege und Irrwege der Agrarpolitik« (Koester 1987), »Diagnose hoffnungslos« (Koester 2002) usw. Welche konfliktbehafteten Beziehungen mit solch Positionierung entstehen und warum bei diesen trotzdem auch Konsense zwischen wissenschaftlicher und praktischer Agrarpolitik feststellbar sind – z.B. zur Frage der Notwendigkeit, sich auf Weltmärkten zu behaupten – ist eine eigene Untersuchung wert und kann an dieser Stelle nicht geleistet werden. Stattdessen soll hier abschließend kurz auf die Folgen der aufgezeigten Entwicklung hinsichtlich zukünftiger Herausforderungen in deren wissenschaftsseitiger und konzeptioneller Verschränkung eingegangen werden.

Folgen der agrarökonomischen Dominanz

Wissenschaftsseitig bestehen zu den oben aufgezeigten institutionellen Entwicklungen insofern zeitliche Divergenzen, als dass die vollständige Besetzung aller Agrarpolitikprofessuren erst ab 2009 gelang, als Prof. Poppinga am Standort Kassel/Witzenhausen emeritiert wurde, und diese dann bis 2017 anhielt. Bezüglich des Wissenschaftlichen Beirats hingegen wurde die Dominanz der Agrarökonomik schon 2002 in Folge der BSE-Krise beendet, als die neue Agrarministerin die fachliche Ausweitung des Beirats verlangte sowie die Kürzung der Amtszeit der Beiratsmitglieder. Denn vor 2002 waren nur Agrarökonom:innen im Beirat vertreten und dies mit einer hohen Verweildauer: durchschnittlich ca. 13 Jahre und in Einzelfällen mit bis zu 30 Jahren (vgl. Hirte 2019, S. 69). Während also die Beendigung der Dominanz im Beirat politisch herbeigeführt wurde, hielt sie bezüglich der Professuren bis 2017 an, als mit Prof. Feindt die erste Berufung eines Politikwissenschaftlers in Berlin erfolgte, der nicht aus den Reihen der eigenen Schule kam. Änderungsdynamiken innerhalb der eigenen Community sind zwar langwieriger, werden aber ebenso durch Prozesse ausgelöst, bei denen es um kritische Auseinandersetzung geht wie z.B. zur Auffassung sich angeblich selbst regulierender Märkte. Beispiel hierfür ist die Entstehung der Institutionenökonomik, welche sich

im Agrarbereich insbesondere am Standort Berlin schon ab Mitte der 1990er Jahre etablierte (vgl. ebd., S. 88).

Konzeptionell hat sich über Jahrzehnte ein Denken etabliert, bei dem sich bezüglich zentraler Auffassungen an die der Allgmeinökonomik angelehnt wurde. Da dies unter Abstrahierung der Besonderheiten des agrarischen Wirtschaftens als bodengebunden erfolgte, führte die Strategie der Kostenführerschaft, wie sie auch in der Industrie angestrebt wurde, zu entsprechenden Resultaten: Wenn über Größenvorteile erreicht werden soll, sich auf Märkten durchzusetzen (vgl. Porter 2014, 33ff.), sind beständig wachsende Erzeugerbetriebe die Folge. Eine Strategie ist dieser Prozess insofern, als dass für das Erreichen von Kostenführerschaft ein entsprechendes ökonomisches Streben notwendig ist, was daher entsprechend strategisch umgesetzt werden muss. Denn gerade für den Agrarbereich wurde nachgewiesen, dass das ständige Drängen des Einzelnen auf Gewinnmaximierung, wie in der neoklassischen Theorie behauptet, keine Selbstverständlichkeit ist: Wenn Landwirt:innen als Bewirtschafter:innen ihres eigenen Familienbetriebes nicht durch entsprechende Bedingungen und eingebaute Strukturlogiken gezwungen sind, zu wachsen, richten sich diese an ihrem Bedarf aus und nicht an einer ständigen Gewinnmaximierung und Produktionsausweitung (vgl. Tschajanow 1987). Im Agrarbereich wurde dieser Zwang bis zur Agrarreform 1992 über das Niveau der bis dahin in der EU festgelegten EU-Preise auf die Landwirtschaftsbetriebe ausgeübt. Der Preis wurde so hoch gesetzt, dass wachstumswillige Betriebe expandierten, aber so niedrig, dass nicht wachstumsfähige aufgaben (vgl. Weinschenck und Meinhold 1969, S. 80). Nach der EU-Agrarreform 1992, als die EU-Preispolitik beendet und Direktzahlungen eingeführt wurden, erfolgt seitdem der Zwang zum Wachsen und Weichen vor allem über diese, weil sie flächengebunden gezahlt werden, so dass das Prinzip gilt: Wer hat, dem wird gegeben. D.h., mit diesen Subventionen erhalten große Betriebe trotz ihrer Größenvorteile die gleiche Höhe an Subventionen pro Hektar wie die kleinen Betriebe. So, wie die damalige EU-Preispolitik von führenden Agrarökonomen vertreten wurde, ist auch die Einführung der Direktzahlungen von Agrarökonomen konzipiert worden (Koester und Tangermann 1976, S. 254). Eine Unzufriedenheit mit der EU-Agrarpolitik gründete sich also nicht auf völlig divergierende Ansichten, wie die oben zitierten Kritiken suggerieren, sondern darauf, dass aus Sicht der dominierenden Agrarökonom:innen der Prozess nicht schnell genug verläuft.

Aber die Strategie der Erlangung von Kostenführerschaft durch Größenvorteile stieß zunehmend an Grenzen, und auch dies ist konzeptionell

bedingt. Denn nach der neoklassischen Auffassung wird ein »rationales« Verhalten mikrofundiert nur privatwirtschaftlich bemessen, während für Folgekosten nur ein »Marktversagen« konstatiert werden kann. Gerade die mit einer intensiven Produktion einhergehenden ökologischen Probleme führten daher wissenschaftsseitig zu neuen Entwicklungen, indem Umweltfragen zunehmend auch in der Agrarökonomik aufgegriffen wurden. Als besonders problematisch erwies sich im Agrarbereich die Strategie der Kostenführerschaft in den Bereichen, in denen relativ bodenungebunden produziert werden kann – in der Tierproduktion. Hier wurde die Strategie der Stückkostensenkung durch Massenproduktion besonders intensiv verfolgt. Dies hatte vor allem für die erzeugenden Betriebe gravierende Folgen. Insbesondere die Betriebe mit Schweinehaltung mussten ab 2010 verstärkt aufgeben. Deren Zahl verringerte sich bis 2020 um 47 % (!). (vgl. Statistisches Bundesamt 2021, S. 5). Folge dieser Entwicklung ist, dass mittlerweile 79 % der Schweine in Deutschland in Betrieben mit über 1.000 Schweinen/Betrieb gehalten werden, davon 97,7 % auf Voll- oder Teilspaltenböden (vgl. Statistisches Bundesamt 2020, S. 90). Die einseitige Ausrichtung auf eine Ökonomie der Größenvorteile führte so vor allem im Bereich der Tierproduktion mittlerweile mit all ihren Folgen (Tiergesundheit, Gülleproblematik, Futtermittelimporte, Sozialdumping, Seuchen usw.) zu zunehmend kritischen Auseinandersetzungen innerhalb und außerhalb der Agrarökonomik – siehe hier z.B. das Gutachten der Zukunftskommission (vgl. Kompetenznetzwerk Nutztierhaltung 2023). Selbst vom Wissenschaftlichen Beirat für Agrarpolitik wurde die einseitige Strategie der Kostenführerschaft mittlerweile kritisiert (vgl. WBAE 2015, S. 190). Aufgrund der gegebenen pfadabhängigen Entwicklung bei gleichzeitiger Zunahme systemischer Risiken und klimabedingter Herausforderungen ist daher zu erwarten, dass auch konzeptionell weiterhin Neuentwicklungen sowie ein sukzessives Umdenken erfolgen.

Die Zukunft der agraruniversitären Sozialwissenschaften als interdisziplinäre Herausforderung

Wissenschaftstheoretisch wurde im Nachgang der thematischen Ausweitung des Gegenstandsbereiches der Allgemeinökonomik das Verständnis einer »imperial science« als besondere Form einer »interdisciplinary relation« diskutiert (Mäki et al. 2018, S. 1). Neutral verstanden als interdisziplinäre Beziehung könne bzw. solle daher auch bei einem »externally driven imperialism« (ebd., S. 4)

gefragt werden, ob es der expansionistischen Disziplin auf diese Weise gelingt, Phänomene im Bereich einer anderen Disziplin besser zu erklären. Wie am Beispiel der agraruniversitären Sozialwissenschaften aufgezeigt, führte dort die Expansion der Agrarökonomik bei gleichzeitiger Übernahme der Wissenschaftsdisziplin Agrarpolitik zu einem problematischen Reduktionismus, der sich an der zeitweiligen Unterthematisierung vor allem struktureller, ökologischer, sozialer und politischer Themenfelder festmachen lässt. Gleichzeitig waren Expansion und Übernahme verbunden mit dem Anspruch einer überlegeneren, weil »rationalen« Wissenschaft, d.h., die Agrarökonomik »presents itself hegemonically as being in possession of superior theories and methods, thereby excluding rival theories and approaches from consideration« (Downes 2012, S. 234).

Auch wenn diesem Anspruch schon seit längerem zunehmend die Überzeugung gewichen ist, dass der Bereich Landwirtschaft nicht unter einer vorrangig agrarökonomischen Prämisse, wie sie insbesondere ab den 1960er Jahren in Anlehnung an die neoklassische Ökonomik vertreten wurde, erforscht werden kann und sollte, wird aufgrund der Vorgänge und durch die manifestierten Resultate der entstandenen pfadabhängige Entwicklung sowohl wissenschaftsseitig als auch problemfokussiert ein problematisches Erbe angetreten. Wissenschaftsseitig besteht die Herausforderung darin, in den agraruniversitären Sozialwissenschaften eine interdisziplinäre Zusammenarbeit zu realisieren, bei der – wie auch vom Wissenschaftsrat in seinem Gutachten zu den Perspektiven der Agrar- und Ernährungswissenschaften Deutschlands gefordert – die Dominanz der technisch-ökonomischen Fachdisziplinen überwunden wird (vgl. Wissenschaftsrat 2023, S. 24). Mit problembezogenem Fokus besteht die Herausforderung zusätzlich darin, eine zukünftige interdisziplinäre Zusammenarbeit im Bereich der agraruniversitären Sozialwissenschaften so zu gestalten, dass dabei ein systemisches und vernetztes Herangehen verstärkt wird (vgl. ebd., S. 43). Dies ist nicht nur notwendig, um so einer wie schon in den 1980er Jahren seitens der Agrarsoziologie kritisierten Degradierung zur »Hilfswissenschaft von Agrarökonomik« (Bodenstedt 1975, S. 143) zu entgehen und um einer neuerlichen disziplinären Versäulung entgegenzuwirken (vgl. Wissenschaftsrat 2023, S. 23), sondern insbesondere deshalb, um so den aktuellen Herausforderungen im Zuge der notwendigen sozial-ökologischen Transformation begegnen zu können.

Literaturverzeichnis

- Abel, Wilhelm. 1951. Agrarpolitik. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Berend, Ivan T. 2007. Markt und Wirtschaft. Ökonomische Ordnungen und wirtschaftliche Entwicklung in Europa seit dem 18. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Bodenstedt, Andreas. 1975. Zukünftige Forschungsaufgaben im Bereich der Sozialwissenschaften. In *Forschung und Ausbildung im Bereich der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues*, Hg. Hartmut Albrecht und Günther Schmitt, 137-147. München/Bern/Wien: BLV Verlagsgesellschaft.
- Brown, Michael E., Owen Coté Jr., Sean M. Lynn-Jones und Steven E. Miller (Hg.). 2000. *Rational Choice and Security Studies*. Cambridge: MIT Press.
- Cuaresma, Jesús C. 2021. Wissenschaft und Pseudowissenschaft in der Volkswirtschaftslehre. Vortrag vom 19.05.2021. <https://www.youtube.com/watch?v=wAkEvrwjhVM> (Zugegriffen: 12. Mai 2025).
- Downes, Stephen M. 2012. Scientific imperialism and explanatory appeals to evolution in the social science. In *Philosophy of Economics. Handbook of the Philosophy of Science*. Band 13, Hg. Uskali Mäki, 224-236. Oxford/Amsterdam: Elsevier.
- Erklärung von Agrarökonomien. 2001. Professoren mahnen zur Vernunft in der Agrarpolitik. Verbreitung der Erklärung von 42 Professoren der Agrarökonomie an deutschen Universitäten durch die Pressestelle der Universität Göttingen (Nr.18/2001) für Prof. Dr. Stefan Tangermann, Institut für Agrarökonomie der Universität Göttingen. https://www.uni-goettingen.de/en/891.html?archive=true&archive_id=56&archive_source=presse (Zugegriffen: 06. Juni 2025).
- Fine, Ben. 2000. Economics Imperialism and Intellectual Progress: The Present as History of Economic Thought? *History of Economics Review* 32:10-35.
- Grosskopf, Werner. 2001. Agrarpolitik und der Pfad der Tugend. *Agrarwirtschaft*:498-504.
- Heilbroner, Robert L., und William S. Milberg. 1996. *The Crisis of Vision in Modern Economic Thought*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Henning, Christian H.C.A. 2004. Grußwort des Direktors des Instituts für Agrarökonomik. In *Vorträge zur Hochschultagung 2004 und zur Verabschiedung von Prof. Dr. Dr. hc U. Koester*, Hg. Universität Kiel, 231-236. Kiel: Agrar- und Ernährungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Kiel.

- Henrichsmeyer, Wilhelm, und Heinz Peter Witzke. 1991. Agrarpolitik. Band 1: Agrarökonomische Grundlagen. Ulmer Verlag Stuttgart.
- Hirte, Katrin. 2019. Die deutsche Agrarpolitik und Agrarökonomik. Entstehung und Wandel zweier ambivalenter Disziplinen. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Janssen, Hauke. 2000. Nationalökonomie und Nationalsozialismus. Marburg: Metropolis Verlag.
- Kliemt, Hartmut. 2025. Ökonomie und Ökonomik in wissenschaftstheoretischer Perspektive. In Genealogien der Wirtschaftsphilosophie, Beitrag-Nr. 29, Hg. Thomas S. Hoffmann und Klaus Honrath, 1-19. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Koester, Ulrich. 1985. Die hausgemachte Krise in der Agrarpolitik. *Wirtschaftsdienst*:337-345.
- Koester, Ulrich. 1987. Wege und Irrwege der Agrarpolitik. *Wirtschaftsdienst*:222-226.
- Koester, Ulrich. 2002. Diagnose: Hoffnungslos. *Spiegel-Spezial*:137-141.
- Koester, Ulrich, und Stefan Tangermann. 1976. Alternativen der Agrarpolitik. Eine Kosten-Nutzen-Analyse im Auftrag des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Münster-Hiltrup: Landwirtschaftsverlag GmbH.
- Kompetenznetzwerk Nutztierhaltung. 2023. Statement des Kompetenznetzwerks Nutztierhaltung, 22. August 2023. https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/DE/_Tiere/Nutztiere/230822-beschluss-kompetenznetzwerk.html (Zugegriffen: 12. Mai 2025).
- Lazear, Edward. 2000. Ökonomischer Imperialismus. *Quarterly Journal of Economics* 115:99-146.
- Mäki, Uskali, Adrian Walsh und Manuela F. Pinto. 2018. Introduction: Core issues in scientific imperialism. In *Scientific Imperialism. Exploring the Boundaries of Interdisciplinarity*, Hg. Uskali Mäki, Adrian Walsh und Manuela F. Pinto, 1-10. London/New York: Routledge.
- Mirowski, Philip. 2012. The Unreasonable Efficacy of Mathematics in Modern Economics. In *Philosophy of Economics. Handbook of the Philosophy of Science*. Band 13, Hg. Uskali Mäki, 159-197. Oxford/Amsterdam: Elsevier.
- Niehaus, Heinrich. 1962. Glanz und Elend der wissenschaftlichen Agrarpolitik. *Agrarwirtschaft*:1-7.
- Niou, Emerson M., und Peter D. Ordeshook. 2000. Return of the Luddites? In *Rational Choice and Security Studies*. In *Rational Choice and Security*

- Studies, Hg. Michael E. Brown, Owen Coté Jr., Sean M. Lynn-Jones und Steven E. Miller, 73-85. Cambridge: MIT Press.
- Nobel Prize Organisation. 2024. Prize in Economic Sciences. <https://www.nobelprize.org/economic-sciences/> (Zugegriffen: 5. März 2025).
- Porter, Michael E. 2014. Wettbewerbsvorteile: Spitzenleistungen erreichen und behaupten. Frankfurt a.M.: Campus Verlag.
- Stamer, Hans. 1983. Bemerkungen über das Wirken von Hans-Heinrich Herlemann. *Agrarwirtschaft*:334-336.
- Statistisches Bundesamt. 2020. Land- und Forstwirtschaft, Fischerei. Stallhaltung, Weidehaltung, Landwirtschaftszählung, Hg. Statistisches Bundesamt (Destatis).
- Statistisches Bundesamt. 2021. Tierhaltung: Dominierende Haltungsformen gewinnen weiter an Bedeutung. Pressemitteilung Nr. N 051 vom 04.08.2021. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2021/08/PD21_No51_41.html (Zugegriffen: 20. Januar 2024).
- Stigler, George J. 1984. Economics: The Imperial Science? *The Scandinavian Journal of Economics* 86:301-313.
- Tol, Richard S. J. 2022. Rise of the Kniesians: the professor-student network of Nobel laureates in economics. *European Journal of the History of Economic Thought* 29:680-703.
- Tschajanow, Alexander. 1987. Die Lehre von der bäuerlichen Wirtschaft. Frankfurt a.M.: Campus Verlag.
- Walt, Stephen. 1999. Rigor or Rigor Mortis? Rational Choice and Security Studies. *International Security* 23:5-48.
- WBAE. 2015. Wege zu einer gesellschaftlich akzeptierten Nutztierhaltung. Berlin: Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft.
- Weinschenck, Günther, und Kurt Meinhold. 1969. Landwirtschaft im nächsten Jahrzehnt. Stuttgart: Seewald Verlag.
- Wissenschaftsrat. 2023. Perspektiven der Agrar- und Ernährungswissenschaften. Positionspapier, Drucksachennummer 1189-23. Köln.
- Zimmermann, Reinhard. 2022. Irritationen. In *Jahresbericht 2022*, Hg. Studienstiftung des Deutschen Volkes, 2-7. Bonn: Studienstiftung des Deutschen Volkes e. V.

